

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestelgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs-Redaktionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Reuteplatz 30. Amerate pro 5-päatige Zeitzeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Fernanfragen in der Betrag in Briefmarken beizufügen, anderfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Leder galvanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 38.

Stuttgart, Sonnabend den 23. September 1893.

9. Jahrgang.

An unsere geehrten Abonnenten!

Mit nächster Nummer schließt das III. Quartal des IX. Jahrgangs der

„Buchbinder-Zeitung“

und ersuchen wir um sofortige Erneuerung des Abonnements bei den Postanstalten, von denen die Zeitung bis jetzt bezogen wurde.

Diejenigen Abonnenten, die seither das Blatt von uns direkt bezogen und mit dem Abonnementsbetrag nicht im Rückstande sind, erhalten daselbe auch fernerhin zugesandt. — Rückständige Abonnementsgelder bitten wir umgehend einzusenden.

Die Redaktion und Expedition der „Buchbinder-Zeitung.“

Der neue Vorschlag zur Erhaltung des Handwerks.

III.

Der wundeste Punkt des handwerksmäßigen Betriebs ist das Lehrlingswesen. Unbenutzt von Arbeitersvorschriften, denn diese gelten ja nicht für das Kleingewerbe, und da die Lehrlinge sich nicht vereinigen dürfen, von keiner Organisation bedrängt, scheidet und waltet auf diesem Gebiete selbstherrlich das Kleinrentnerthum. Vermag der Kleinrentner sich keine Maschine zu kaufen; des Lehrlings sehr billige oder gar kostenlose Arbeitskraft muß sie ihm ersetzen; benötigt er einen Kaufburschen; der Lehrling eignet sich wunderbar dazu; braucht die Frau Meistersin Hilfe in der Wirtschaft; der Lehrling ist gut dafür. Unbezahlte Dienstmädchen und Kaufbursche, zur Heilarbeit gebrachte Arbeitskraft, selbst Maschine oder, falls kein Lehrling, sich Maschinen kaufen kann, nur deren Anhangsel und Bedienung, im besten Falle ein junger Mann, dem wohl gelegentlich etwas gesagt wird, der jedoch im Uebbrigen möglichst „schaffen, schaffen“ soll — stets aber betrachtet als billiges und williges Ausbeutungsobjekt, muß der Lehrling in den weitaus meisten Fällen dazu dienen, seinen Prinzipal konkurrenzfähig zu erhalten, ihn vor dem wirtschaftlichen Untergang zu bewahren. Und da es viele solcher traurigen Kleinrentner-Gewerbetreibenden giebt, die sich nur noch durch schamlose Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte zu halten vermögen, so ist die Lehrlingslehre im schönsten Schmugne. Eine lammene Gewerbearbeit nur noch mit Behelungen; nicht geringer ist die Zahl derer, die nur ganz gelegentlich erwachsene Arbeiter beschäftigen. Die Folgen sind nicht auszusprechen. Die „ausgelernten“ jungen Leute treten mit ihrer Arbeitskraft auf den Markt, aber Niemand braucht sie; Lehrlinge, nichts als Lehrlinge werden verlangt. Hat schließlich der Ausgelernte dennoch Glück und findet Arbeit, dann ist er fast nie mit den Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet, die sein Beruf erfordert, und die eigentliche Lehre kann nur erst beginnen. Die Klage vieler Meister, daß so schwer ein tüchtiger Arbeiter zu finden sei, ist nicht ganz unbegründet; die Herren Meister vergessen nur, daß sie selbst die Hauptschuld daran tragen.

Diese Missethate haben den preussischen Handelsminister nicht schlafen lassen und so hat er denn auch die Lehrlingsfrage in den Reichsminister Reformvorschlagen einbezogen. Freilich verschleiert er sich auch hier der Erkenntnis, daß das Uebel begründet ist in der Produktionsform, daß es aus dieser selbst hervorgeht und mit ihr steht und fällt. Als Stütze des Bestehenden muß er handeln, wie er es thut, sonst würde er ja dessen gänzliche Dynamik eingestehen.

Tassen wir zunächst einmal die Ursachen der mangelhaften Ausbildung der Lehrlinge ins Auge. Da ist zundereit das Unvermögen vieler Meister, in ihrem Fach selbst etwas Tüchtiges leisten zu können. Was man aber selbst nicht recht versteht, kann man schlechterdings nicht einem Anderen gut lehren. Dann sind viele Kleinrentner zu bloßen Glitzern herabgesunken, hier selbst also die Arbeit, an der der Lehrling etwas lernen könnte. Andere wieder müssen, da ihnen die neueren Produktionsmethoden unzugänglich sind, sich altfränkischer Arbeitsweisen bedienen, die sich der Lehrling später nie zu Nutzen machen kann. Endlich bewegt sich die ganze wirtschaftliche Ent-

wicklung in der Richtung, die Waarenerzeugung zu spezialisieren, so zwar, daß in einem Betriebe jahraus jahrein stets derselbe Gegenstand, ja vielfach nur ein Theil zu einem Gegenstande, hergestellt wird. Hier muß notwendig die Ausbildung des Lehrlings eine ganz einseitige sein, er wird auf einen Spezialartikel tüchtig eingeeicht, alles Andere bleibt ihm fremd. Bervollständigt wird das Bild noch durch die liebliche Gewohnheit der Lehrmeister, den Lehrling durch allerlei Nebenbeschäftigung seinem Berufe zu entfremden.

Wollte man nun wirklich reformieren, so müßte zunächst jede nicht mit dem Gewerbebetriebe zusammenhängende Beschäftigung des Lehrlings verboten und unter Strafe gestellt werden. Sodann wäre zu untersuchen, welche Gewerbebetriebe geeignet erscheinen, dem jungen Manne Gelegenheit zum Bekanntwerden mit allen im Berufe vorkommenden Arbeiten zu geben. Demnach müßten alle Betriebe, in denen nur eine bestimmte, sich stets gleichbleibende und auf die Erzeugung eines und desselben oder doch wenig von einander unterschiedener Artikel gerichtete Thätigkeit entfallt wird, von vornherein von der Berechtigung, Lehrlinge zu beschäftigen, ausgeschlossen sein. Daß weiter die Fabrikgesetzgebung auch auf die kleinsten Betriebe ausgedehnt und für die Lehrlinge noch vertieft werden müßte, ist selbstverständlich. Endlich müßte festgelegt werden, welche von den nach Durchführung des oben Gesagten noch übrigbleibenden Prinzipalen fähig wären, die Ausbildung des Lehrlings vorzunehmen. Und zwar kommt dabei nicht allein in Betracht die technische Ausbildung des Lehrlings, sondern auch, ob er das erforderliche Lehralter besitzt, denn nicht jeder, der eine Sache versteht, vermag diese auch einem anderen beizubringen.

Lassen wir einmal alles Andere aus dem Auge und betrachten wir nur den letzten Satz. Schon die einzige darin enthaltene Forderung, daß der Lehrmeister pädagogische Begabung haben müsse, genügt, um die ganze Art und Weise, in der die Erziehung eines Handwerkers jetzt erfolgt, als verfehlt erscheinen zu lassen. Es müßte in ähnlicher Weise wie Techniker herangebildet werden, der Lehrgang des Arbeiters aus dem Gewerbebetrieb verlegt werden in die Lehrwerkstätte. Diese Lehrwerkstätten wären zu besetzen mit tüchtigen, ihrer Aufgabe gewachsenen Lehrern — d. h. Handwerfern, die mit vollkommener Kenntniß ihres Gewerbes das Talent des Lehrlings verbinden —, und vom Staate auszurüsten mit allen Mitteln, die als geeignet erscheinen, bei steter Unterweisung die körperliche Thätigkeit und Handfertigkeit des Lehrlings zu heben, ihm Sinn für Formenschnöheit und genaues, praktisches Arbeiten beizubringen. Gleichzeitige würde es sich ermöglichen lassen, ihm eine Elementarkenntniß der industriellen Technik beizubringen. Natürlich haben wir nicht im Auge, Künstler oder Techniker zu züchten, es sollen einfach tüchtige Handwerker erzogen werden. Daraus ergibt sich von selbst, daß der Unterricht produktiv sein müßte, er würde Artikel für den Bedarf zu erzeugen haben. Nicht mehr dürftige, im besten Falle einseitige technische Ausbildung, sondern über das ganze Gewerbe sich erstreckendes Wissen und Können, verbunden mit einem weiteren Blick für das Wirtschaftsleben der Gegenwart, würde die Folge sein. Eine wohlthätige Begleiterscheinung würde darin bestehen, daß der junge Mann besser erkennen lernte, ob der gewählte Beruf auch für ihn paßt, die Zahl derer, die ihren Beruf verfehlt haben, würde sich in der Folge sehr vermindern.

Freilich, diese Vollkommenheit ist unter der Herrschaft des Kapitalismus einfach undenkbar, darum mindern wir auch unsere Forderungen sehr herab. Wir verlangen nichts weiter, als daß die Errichtung dieser Lehrwerkstätten vorgenommen und der Besuch neben dem Lehrverhältnis gesetzlich festgelegt wird. Die Lehrlingenden müßten aber, nebst denen der Fortbildungsschule, welche letztere erst dann fähig wäre, die vielfachen Lücken des Volksschulunterrichts einigermaßen auszufüllen, in den Vormittagen gelehrt werden. Nach Schluß der Geschäftszeit würden die jungen Leute aturaz wie es jetzt in der Fortbildungsschule geschieht, mit offenen Augen schlafen und vom ganzen Unterricht nichts gewinnen. In unserer Forderung ist jedoch etwas enthalten, das, ganz abgesehen von der Unlust des Staates, für Kulturaufgaben Mittel aufzuwenden, die Herren Meister veranlaßt, sich mit Händen und Füßen dagegen zu wehren; man

gebete nur an das Gebahren der Mainzer Kleinkrauterzöpfe. Das Grauen, welches die Unternehmlichkeit stets hat, wenn ihr für noch so kurze Zeit die Objekte ihrer Ausbeutung entzogen werden sollen, ist denn auch richtig vom Herrn Minister von Verlepsch gewürdigt worden. Am Ende ist diese Rücksichtnahme auch angewandt, soll die Reform doch stattfinden zu Gunsten der Unternehmer, nicht der Lehrlinge. So geht denn der ministerielle Erlaß durchaus nicht auf die von uns geschilderten Ursachen des Lehrlingselends ein. Lediglich nach äußeren Gesichtspunkten wird die Befähigung und Berechtigung zur Ausbildung von Lehrlingen bemessen. Zum Beweise hierfür lese man die betreffenden Bestimmungen des Erlasses, die da lauten:

Befugniß zum Halten und Anleiten von Lehrlingen.

- I. Die Befugniß, Lehrlinge zu halten oder anzuleiten, steht solchen Personen nicht zu, welche
 - 1) sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, oder
 - 2) in Folge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.
- II. Die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen steht nur denjenigen Personen zu, welche
 - 1) das 24. Lebensjahr vollendet, und
 - 2) entweder in dem Handwerk, in dem die Ausbildung der Lehrlinge erfolgen soll, oder in einem gleichartigen Fabrikbetriebe eine ordnungsmäßige Lehrzeit zurückgelegt und im Anschluß daran eine Gesellenprüfung bestanden haben oder mindestens drei Jahre hindurch jenes Handwerk selbstständig betrieben haben.

Weiter wird noch gesagt, daß nach Ermessen der Landeszentralbehörde (die „Behörde“ schwebt ja als schützender Engel und reiner Taufensassa über Allem) der Besuch einer staatlich anerkannten Lehrwerkstätte als Ersatz der ordnungsmäßig zurückgelegten Lehrzeit und für die abzuliegende Gesellenprüfung angesehen werden kann. Endlich wird bestimmt, daß dem selbständigen Betriebe eines Handwerkers die Leitung des Betriebes oder eines Betriebszweiges einer Fabrik gleich geachtet wird, und daß der Inhaber oder Leiter eines Gewerbebetriebes, in dem mehrere Gewerbe (Buchbinderei, Buchdruckerei, Steindruckerei etc.) vereinigt sind, das Recht haben soll, für alle diese verschiedenen Zweige Lehrlinge anzuleiten, sofern er nur den unter 2) genannten Voraussetzungen entspricht. Würdig reißt sich diesen Vorschlägen die weitere Bestimmung an, daß die Lehrzeit mindestens drei und höchstens fünf Jahre währen darf, und daß der Lehrvertrag schriftlich abgeschlossen werden muß. Diese Vorschläge — vorausgesetzt, daß sie Gesetz werden — führen sicher dazu, tüchtige Gesellen und späterhin Handwerker zu erzielen. Wer's nicht glaubt, zahlt einen Thaler.

Nach Schluß der Lehrzeit soll der Lehrling eine Gesellenprüfung abzuliegen haben, und zwar soll die Prüfung durch die Innung oder einen Prüfungsausschuß der Fachgenossenschaft erfolgen. Nun wird der Vater des Entwurfs schon vermutet haben, daß diese Herren sich gegenseitig nicht die Augen ausbaden werden, und so soll denn ein Regierungskommissar der Prüfung beiwohnen. Was der wohl davon versteht!? Falls die Prüfung nicht bestanden wird, soll nicht etwa der Lehrmeister bestraft werden, der Lehrling soll vielmehr der Dummheit sein und noch eine Zeit nachlernen. Für die Entziehung der Befugniß zum Halten von Lehrlingen soll, wie in den Erläuterungen ausdrücklich hervorgehoben wird, die fittliche Befähigung des Lehrherrn von ausschlaggebender Bedeutung sein. Ob dabei nicht ein klein wenig an die sozialdemokratischen Kleinrentner gedacht worden ist, die man auf diese Weise in eine schlechtere Position bringen möchte?

Abatz VIII der Vorschläge handelt von der „Zahl der Lehrlinge“. Galt, doch etwas für uns! denken wir beim Lesen der Ueberschrift. Aber vergeblich suchten wir bestimmte Grundregeln, die dafür angegeben sein könnten. Der Bundesrath soll für bestimmte Gewerbe Vorschriften erlassen dürfen über die im Verhältnis zu den in einem Betriebe beschäftigten Gesellen zulässige Zahl der Lehrlinge. Auf den Bundesrath können wir lange warten und bis dahin sollen die Handwerkskammern zum Erlaß der-

artiger Vorschriften befugt sein. Na, die werden sich sicher nicht wehe thun.

Bei allen Arbeitern unter 17 Jahren, soweit sie nicht nur ausnahmsweise oder vorübergehend beschäftigt werden, gilt die Vermuthung, daß sie in einem Lehrverhältnis stehen. Am Schlusse sind die Bestimmungen über die Erwerbung des Meistertitels, dessen unbefugte Führung strafbar ist, der aber keinen Trägern auch nichts nicht, angefügt.

Die „Erläuterungen“ sind in der Hauptsache schon in Nummer 35 dieser Zeitung abgedruckt; vergleiche man mit den Erwartungen, deren Herr v. Verlepsch sich hinzugeben scheint, die Dürftigkeit seiner Reformvorschlagen! Wir haben jetzt nur noch zu betrachten die bei unserer Besprechung der Fachgenossenschaften ausgesprochenen, unter 4) bei deren obligatorischen Aufgaben angeführten Bestimmungen. Dort wird bestimmt, daß alle aus dem Lehrverhältnis zwischen Mitglieðern der Fachgenossenschaften und ihren Lehrlingen entstehenden Streitigkeiten der Rechtsprechung durch die Fachgenossenschaft unterliegen. Was kommt, fragen wir, die preussische Regierung dazu, hier eine gesonderte Rechtsprechung einzuführen? Sind denn nicht alle Preußen und alle Deutschen vor dem Gesetze gleich? Hat vielleicht das Kleinrentnerthum unlesbame Erfahrungen gemacht mit den Gewerbegelehrten, bei denen auch sozialdemokratische Arbeiter etwas mitzureden haben?! Warum, wenn einmal schon die Partei — denn als solche erscheint hier die Unternehmer-schaft doch zweifellos — Recht sprechen soll, warum unterstellt man nicht auch gleich die Gesellen der Gnade der Herren Prinzipale? Während überall, wo Innungsschiedsgerichte bestehen, die Arbeiter einen lebhaften Kampf gegen dieselben führen, will der Herr Minister fürs ganze Reich die Lehrlinge gebunden ihren Ausbeutern überliefern. Gebunden, sagen wir, denn man beachte wohl, daß nicht einmal die Berufung an das ordentliche Gericht gestattet sein soll. Gehört dies auch zur „sozialen Verbesserungspolitik“, von der Herr von Verlepsch immer überfließt? Mit welcher breitem Schmunzeln mögen die Unternehmer wahrgenommen haben, wie verständnislos ihre geheimsten Wünsche berückichtigt werden. Das Gallow mögten wir hören, wenn einmal eine Arbeiterorganisation fordern würde, die gewerblichen Streitigkeiten sollten vor ihrem Forum ausgetragen werden.

So stellt sich auch dieser Theil des Reformplanes dar als ein Gemisch trauriger Halbheit und ungenügenden Sachverständnisses. Die besten Vorschläge müßten in seinem Rahmen unthunig werden, seine Verwirklichung würde wohl ändern, doch ohne zu bessern, ja zu alten Missethaten und Ungerechtigkeiten werden neue gefügt. Unsere Gegenwortschläge sind nicht mehr neu, sie sind von der Wissenschaft längst erproben, jedoch — wenigstens in Deutschland — nie berücksichtigt worden. Es werden auch jetzt nicht Gebör finden: es wird eben fortgewürfelt, so lange es geht.

Tassen wir abschließend unser Urtheil über den ganzen Reformplan nochmals zusammen. Alles Ganze, jeder grundsätzliche Schritt in der Sozialpolitik ist unserer Regierung ein Schrecken. Aber gleichzeitig stürmen auf sie ein alle jene Gruppen, die die Gestaltung des Erwerbslebens in seiner Geltung bedroht, und so sieht sie sich zu Zugeständnissen genöthigt. Doch alle Zugeständnisse, die sie macht, sind ohne Ständer der Berechenbarkeit und tragen stets den Stempel des Halben und Unfertigen an sich. So hat die Arbeiterchaft seit langem gefordert, daß zur Erforschung der Arbeiterverhältnisse in Stadt und Land Arbeiterkammern und ein allgemeines Reichsarbeitsamt errichtet werden solle: im Vorjahre ist auch diesen Wünschen entgegengekommen worden, aber wie? Die „Kommission für Arbeiterchaft“ des Reichstags legt Zeugniß davon ab. Die „Reform des Handwerks“ trägt dieselbe Unfähigkeit in sich. Einer Wirtschaftsgruppe, die nun einmal verurtheilt ist, Kraft der ganzen gegenwärtigen industriellen Technik fortgesetzt an ihrer Bedeutung für das Wirtschaftsleben einzuüben, und die bald aufhören wird zu sein, soll geholfen werden in einer Weise, die nicht Einem befriedigt; die Missethate des Kleinrentners verjagt man aus der Welt zu paragrahieren. Statt sozialpolitischer Thätigkeit für den Arbeiter, die diesen in den Stand setzen würde, sich besser nähren und leben zu können, und die also in letzter Linie dem darniederliegenden Gewerbe zu

Gute käme, Unternehmerfürsorge in einer Weise, die auch diesem nichts nützt. Nirgend, weder in der Presse, noch in Versammlungen, ist denn auch der geplanten Reform zugestimmt worden. So ist wohl kaum zu erwarten, daß der Entwurf Gesetz werden wird. Gleichwohl tritt an uns Arbeiter die Pflicht heran, uns mit demselben zu beschäftigen und dazu Stellung zu nehmen. Wir haben dies hier gethan, mag nun außerdem die Kollegialität aller Orte durch Besprechung in öffentlicher Versammlung das ihre verrichten. Stellen wir diesem Plane ein entschiedenes „Nein“ entgegen, und machen wir dies „Nein“ noch wirksamer, indem wir auf Stärkung unserer eigenen Organisation Bedacht nehmen.

Die Wiener Ledergerber- Arbeiter,

deren wirtschaftliche Lage sich immer ungünstiger gestaltet, sind in eine Lohnbewegung eingetreten und ergeht vom provisorischen Lohnkomitee derselben folgender Aufruf an die Ledergerber- Arbeiter Deutschlands:

„Die Wiener Ledergerber- Arbeiter haben sich genötigt gesehen, durch entsprechende Forderungen ihre fast unermüßlich gewordenen wirtschaftliche Lage zu verbessern. Wie die Dinge stehen, ist auch Aussicht vorhanden, daß sie liegen werden, jedoch bedürfen sie Eurer Unterstützung, welche darin besteht, daß jeder Zugang von Arbeitskräften infolgedessen fern gehalten wird, bis die Bewegung beendet ist.“

Die von den Vertrauensmännern der Werkstätten in Uebereinstimmung mit ihren Kollegen aufgestellten Forderungen lauten:

1. Abschaffung der Stückerarbeit in jeder Form und Einführung der Bodenarbeit.
2. Einführung eines Minimallohnes von 10 fl.
3. Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden.
4. Ueberzeitarbeit soll nur in dringenden Fällen stattfinden und da soll für die Stunde eine Ueberzahlung von 25 Prozent stattfinden.
5. Freigabe des 1. Mai.

Diese Forderungen — schreibt unser Wiener Bruderorgan „Einigkeit“ — sind gewiß nicht übertrieben und können bei halbwegs gutem Willen gewährt werden; besonders die größeren Fabrikanten, bei denen einige Punkte bereits durchgeführt erscheinen, sind ganz gut in der Lage, auch die übrigen zu akzeptieren. Daß dadurch vielleicht eine Vertheuerung der Waare eintritt oder der Profit wesentlich geschnitten wird — wie wir bereits so saumen hören — ist eine Phrase, die uns nicht imponirt. Ein kleines Beispiel möge illustriren, wie die Profite dieser Herren aussehen: Ein feines Zigaretten-Case kostet im Verkauf 10—15 fl. Der Arbeiter erhält für die Herstellung desselben einen Stüchlohn von 60—80 kr. Das Material kommt höchstens auf 5 fl. So steht der Entscheidungsbahn der Fabrikanten aus, von dem sie sich Käufer bauen und Willen bewohnen. Es soll das nicht deshalb gesagt sein, daß wir ihnen dies nicht gönnen, wir wissen ganz gut, daß sie nicht anders können, indem sie das Produkt ihrer Verhältnisse sind, aber es soll damit bewiesen sein, daß die genannten Forderungen erfüllt werden können. ...

Kollegialität.

Erzählung von Otto Reininghaus.

Ein Tag nach dem anderen war vergangen. Es war Sonnabend geworden und Beder hatte sich noch nicht sehen lassen. „Es soll mich mal verlangen, ob Beder heute Abend in die Versammlung kommt“, sagte der Geschäftsführer so im Laufe des Tages. — „Nun warum denn nicht“, versetzte Beder. — „Er soll wohl kommen, da ist weiter nichts bei.“ — „Na, das wird sich finden.“ Mehr sagte Fromholt nicht. „Ich habe Beder vorhin getroffen. Ich sollte ihn entschuldigen und er könne nicht in die Versammlung kommen, denn er müsse arbeiten.“ Also meldete Meier, als er nach Tische wieder zur Arbeit kam. „Ja, da liegt der Hase im Pfeffer!“ rief der Geschäftsführer. „It ist die Wahrheit mit dem Arbeiter oder giebt er nur einen Grund an, um sein Ausbleiben besser entschuldigen zu können! Höchst wahrscheinlich aber regt sich sein Gewissen und er hat Angst, daß es ihm zu schief ans Leder gehen soll. Ja, ja, diese Entschuldigungen kennen wir schon.“ Des Abends um neun Uhr hatte die Versammlung begonnen. Fromholt war nicht anwesend. Er hatte zu Meier und Erninghaus gesagt, daß er erst gegen 10 Uhr kommen können, denn eine angenehme Arbeit müßte unbedingt fertig werden. Es mochte wohl so gegen halb 10 Uhr gewesen sein, als plötzlich zu Meier's und Erninghaus' größtem Erstaunen, Kollege Beder eintrat. Hatte er doch des Mittags zu dem Ersten gesagt, daß er nicht kommen könne und jetzt erschien er doch. Sprechend überflog sein Auge die Versammlung und als er Fromholt nicht unter den Anwesenden bemerkte, nahmen seine Wincken einen freien, triumphirenden Zug an. Auf seinen Lippen lagen die Worte: Da haben wir's. Fromholt ist nicht erschienen, weil er sich durch mein Schreiben getroffen fühlte! —

Der Gang und jetzige Stand der Bewegung ist in der neuesten Nummer der „Einigkeit“ durch folgende Ausführungen geschildert:

Eine von fünfhundert Ledergerber- Arbeitern besuchte Versammlung hat die von den Vertrauensmännern aufgestellten Forderungen einstimmig akzeptirt und mit Nachdruck erklärt, dieselben durchzusetzen.

Donnerstag den 7. September wurde in allen Werkstätten den Arbeitgebern ein Memorandum überreicht, welches die bestimmten Forderungen enthielt. In demselben wurde auch gleichzeitig das Gesuch gestellt, bis Samstag den 9. September eine bestimmte Erklärung hierüber abzugeben.

Soweit wir die Situation jetzt zu überblicken in der Lage sind, können wir sagen, daß der Streik unvermeidlich sein dürfte. Die Mehrzahl der Fabrikanten nimmt eine abwartende Stellung ein, ein kleiner Theil hingegen verhält sich entschieden ablehnend, daher überall, wo Kündigungen eingeführt ist, auch am Samstag den 9. September seitens der Arbeiter gekündigt wurde. Die meisten Fabrikanten scheinen die Bewegung nicht besonders ernst zu nehmen, denn die Erklärungen, die sie ihren Arbeitern gegenüber abgegeben haben, sind so unbestimmt und nichtsagend, als würde es sich um eine ganz unbedeutende Sache handeln. Dort, wo man sich entschieden ablehnend verhielt, fehlte es auch nicht an Prosagiteiten, indem den Leuten sofort gekündigt, beziehungsweise dieselben gleich entlassen wurden. Unbedingt angenommen wurden die Forderungen von neun Firmen, von einer weiteren Firma steht die Zusage bestimmt in Aussicht, sie konnte nur durch die momentane Abwesenheit des Chefs bisher nicht erfolgen. In dem Schreiben, wo dies dem Kollegen Ferdinand Hauber mitgetheilt wird, ist auch der Passus enthalten: „Wir wünschen, daß es Ihnen gelingen möge, die Schmutztonfurren zu unterbrechen.“

Es ist das Charakteristisch für die ganze Bewegung. Auch die Fabrikanten haben ein Interesse daran, den Träger der Schmutztonfurren — den Kleinmeister — der durch Kehringschinderei und zahlen von Hungerlöhnen die Waare billiger herstellt, auf die Seite zu drängen, was ihnen jedoch nicht so leicht gelingt, weil der Arbeiter bisher für jede Lohnhöhe zur Verfügung stand. Zudem das Durchgehen der Forderungen eine gleichmäßigere Vertheilung der Erzeugungskosten bedeutet, so erwachen den Kleinmeistern nicht unbedeutende Schwierigkeiten, die sie schwerlich zu überwinden in der Lage sein dürften.

Zhatfächlich haben also die Arbeiter und die Fabrikanten ein Interesse an den durch die Verwirklichung der Forderungen geschaffenen Verhältnissen; die Ersteren werden in die Lage versetzt sein, ein halbwegs menschenwürdiges Dasein führen zu können, indem durch die Beseitigung der Stückerarbeit auch die Konkurrenz unter ihnen selbst völlig verbannt wird. Die Letzteren hingegen werden durch die Beseitigung der sogenannten Schmutztonfurren die Herren der Situation, d. h.: sie vereinigen auf sich die ganze Produktion.

Die durch den ungleichen Kapitalbesitz sich ergebenden Gegensätze kommen heute bei den Unternehmern durch die Einschränkung der Ar-

beiter klar zum Ausdruck. Auch innerhalb der „gegenseitigen“ Genossenschaft, wo alles, was an diesem Produktionszweig theilnimmt, künstlich zusammengepreßt ist, plagen unter den verschiedensten Erscheinungen diese Gegensätze aufeinander und verhindern dadurch eine eigentliche Interessenvertretung. Die Genossenschaft wird in diesem Kampfe von den Arbeitern unbeachtet bleiben, sie dürfte daher wohl kaum in die Lage versetzt werden, zu interveniren, und sollte es dennoch der Fall sein, daß sie Namens der Arbeitgeber etwaige Verhandlungen leitet, so wird sie sich eines rascheren Tempos befleißigen müssen, als wie wir es bei solchen Gelegenheiten kennen gelernt haben. Das Lohnkomitee dürfte durch das Abbrechen der Verhandlungen einem solchen Vorgehen ein baldiges Ende bereiten.

Die Einsichtigeren unter den Fabrikanten erblicken also in dieser Bewegung einen Vortheil, das beweist die bedingungslose Bewilligung der Forderungen seitens der bereits abgedeuteten neun Firmen, die eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern beschäftigen. Nun haben wir auch mit solchen Fabrikanten zu rechnen, die nur durch ihren kurz-sichtigen Egoismus jeden Punkt der Forderungen von sich weisen, trotzdem sie ganz gut in der Lage sind, dieselben zu gewähren; nun, diese werden sich mit der Thatfache einer Arbeitseinstellung vertraut machen müssen. Was das Letztere betrifft, gilt auch von den Kleinmeistern.

Dieser Kampf wird uns durch die Verhältnisse aufgezwungen und ist durchaus nicht freiwillig, wie man sich von gegnerischer Seite auszubringen beliebt; würden die Rollen vertauscht sein und diejenigen, welche unser Beginnen so sehr verübeln, an unsere Stelle treten, so könnten sie auch nicht anders handeln; es wurzelt dies einmal in den ökonomischen Verhältnissen, deren Produkt wir beide sind. Unter allen Umständen gilt es, durch diesen Kampf der geistigen und physischen Verelendung ein entschiedenes Ende zu setzen; wir dürfen nicht länger mehr zugeben, daß durch miserable Arbeitsbedingungen Stumpfsinn und Verzweiflung einreißt und einen Zustand schaffen, der jede Kampffähigkeit ersticht. Lange hätte der Zustand wohl nicht mehr dauern dürfen, denn ein nicht unbedeutlicher Theil der Ledergerber- Arbeiter und insbesondere die außerhalb der Werkstätte Arbeitenden, stehen bereits am Rande dieses Abgrundes. Es kostete viele Mühe, ihnen die Verhältnisse klar zu machen und sie für die Verbesserung ihrer Lage zu interessieren. Nun haben nicht nur die in der Werkstätte Arbeitenden ihre Hand für die Forderungen erhoben, sondern auch die Arbeiter der verkörrperten Stückerarbeit repräsentirt, aufschließen ist gegen dieselbe einen verächtlichen Schlag zu führen, ist die Garantie geboten, daß auch die übrigen Forderungen erfüllt werden, denn diese sind nur ergänzende Theile des ersten Punktes — der Abschaffung der Stückerarbeit.

Auf alle Fälle vorbereitet können die Ledergerber- Arbeiter den am Samstag den 23. September ablaufenden Kündigungsstermin in den

diesen allein greift Du in demselben persönlich an, nein, auch mich.“ — „Dich?“ versetzte Beder, wie von einem Vorwurf gekränkt, „das liegt mir doch sehr fern. Wie willst Du mir das beweisen?“ — „Ganz einfach“, erwiderte Meier, „ein jeder der hier sitzenden Kollegen kann bezeugen, daß ich seiner Zeit gesagt habe: ist es mit der Filiale fertig alle, dann mache ich wieder nach Leipzig zurück, da ich doch sonst nirgends so viel verdienen, wie grade dort. Du schreibst nun unter Anderem, ich brauche nicht auf Leipziger Schunbarbeit zu arbeiten, sondern kann überall fertig werden.“ Auf wen beziehen sich nun diese Worte? Du bist wohl unfähig ein tüchtiger Arbeiter, aber glaub nur, andere Leute können auch arbeiten. Und das muß doch ein Jeder sagen, daß in Leipzig, d. h. was unser Geschäft anbelangt, am meisten verdient wird, und wenn es gebührend Schunbarbeit ist.“

In diesem Moment kam der Wirth und brachte Bier. Beder es Absicht von Beder oder mochte es der Umstand wollen: Beder blieb Meier Antwort und Rechtfertigung auf seine Worte schuldig. Meier auch den Anderen dieses nicht aufstell, so wunnte es Meier doch. Aber was sollte er sich mit Beder weiter einlassen. Er hatte ihm seine Meinung gesagt, und das fand er für genug. Er forderte sich von dem Wirth die Karten und war bald mit Erninghaus und noch zwei anderen Kollegen im Spiele verwickelt. Da Beder nunmehr seinen Widerspruch zu befürchten hatte, bemuhte er die Gelegenheit, sich den Anderen gegenüber als völlig unschuldig darzustellen.

In Grunde genommen konnten diese eigent-lich kein Urtheil fällen, da keinem der wahren Sachverhalt der ganzen Geschichte bekannt war, sondern sie nur etwas munteln gehört hatten. Aber Beder hatte sie dadurch, daß er ihnen Bier bezahlte und auch noch mit Zigaretten traktirte, ganz auf seine Seite gebracht, so daß sie ihm in Allem bestimmten und ihm vollends Recht gaben. —

Werkstätten mit Ruhe entgegenzehen, nur die endgiltige Erklärung seitens der Arbeitgeber zu vernehmen. Sollte dieselbe vornehmend lauten, so wird wohl keiner von ihnen an dem darauffolgenden Montag in der Werkstätte antretzen sein — der Streik wird begonnen haben.

Von dem Bewußtsein getragen, daß es sich in diesem Kampfe nicht nur um eine materielle Besserstellung handelt, sondern daß die dadurch aus dem Schlafe des Indifferentismus Geweckten auch ihre Klassenlage begriffen lernen, werden die Genossen der übrigen Branchen (Buchbinder, Futteralmacher, Kartonnage- Arbeiter und Arbeiterinnen) es als ihre Pflicht erachten, moralisch und materiell eine Stütze zu sein. Diese Waffenbrüderchaft wird es ihnen auch unendlich machen, auf etwaige Kompromisse eingehen zu müssen, denn solche dürften aller Wahrscheinlichkeit in der ersten Folge der Lederwarenerzeuger geschmiedet werden. Aller Wahrscheinlichkeit wird man dieselben damit begründen, daß man auf die „drückende“ deutliche Konkurrenz hinweist. Nun, dieser alte Kohl zieht nicht mehr, denn würde an der Sache etwas Wahres sein, so hätte gewiß nicht eine respectable Anzahl von Arbeitgebern schon demüthigt.

Zum Streik in Brandenburg.

Nach einem in der „Graphischen Presse“ vom Vorliegenden der Lithographen und Steindrucker- organisation, Herrn Siller, gegebenen Bericht hatte die Firma Kaufmann auf den 11. September ihre ganzen Hoffnungen gesetzt; dieser Tag sollte als ein Tag der Ueberwundlung gelten, in Wollen sollten die Streikbrecher in Brandenburg erliegen. Zur 14 Tage lang hatte die Firma Kaufmann die Drucker für den 11. September engagirt, so daß für diesen Tag an 36 bis 40 Engagierten abgeschlossen waren. Von diesen Engagierten reisten auch wirklich 20 Mann nach Brandenburg, um sich von dem Sachverhalt persönlich zu überzeugen und um dann — Brandenburg wieder zu verlassen. Ganze 2 Drucker haben sich aber dennoch verlesen lassen, in den Ranfitempel einzugehen. ...

Zu recht höchsten Genen ist es ebenfalls gekommen; wir lassen hierzu eine in Brandenburg erscheinende Zeitung sprechen. Nachdem kurz über den guten Stand des Streiks berichtet ist, heißt es da weiter: man legt nun alles daran, um ein Zusammentreffen der Streikenden mit etwa ein-treffenden Fremden zu verhindern, und wir hatten Gelegenheit zu bemerken, wie von dem Hause Bahnhof- und Gr. Gartenstrassen- Ecke genau darauf Beacht gegeben wird, ob von den dem Bahnhof stationirten Polizeibeamten auch die in dieser Hinsicht erhaltenen Instruktionen innegehalten werden. Wenn hier ein gleich reges Interesse für andere, nicht nur einzelne Personen betreffende Gemeindegangelegenheiten an den Tag gelegt würde, so wäre das sehr erfreulich. In diesem Falle aber würden wir ein wenig mehr Neutralität für gerechtfertigt halten. Daß die Streikenden sich bisher Ausschreitungen haben zu Schulden kommen lassen, ist uns nicht bekannt, wohl aber, daß einige zur Zeit in der Buchbinder- beschäftigte Personen es darauf anlegten, die Streikenden zu provoziren und durch Tätschlichkeiten zu belästigen. Wir warnen die Streikenden ausdrücklich, sich nicht mit diesen Individuen

Als Fromholt nun des Montags erfuhr, daß Beder doch in der Versammlung gewesen sei, und dann den ganzen Vorfall erzählt bekam, ärgerete er sich, daß er nicht hingegangen war. „Ha!“ rief er erbost aus, „das war nur ein abgefeimter Vabentreich. Ich war nicht da; nun wird er triumphiren und sich einbilden, ich sei nicht gekommen, weil ich Angst vor ihm hätte. Hätte ich doch nur eine Ahnung gehabt, wäre ich sicherlich gekommen. Mit der Arbeit war ich erst gegen elf Uhr fertig und da hatte ich keine Lust mehr auszugehen. Doch was kann das Lamentiren jetzt alles helfen. Ich war nun einmal nicht da und muß sehen, was zu thun ist.“ Er sann nach. Bald hatte er einen Plan gefaßt, den er auch ausführte. Durch ein Schreiben ladete er sämtliche dem Verein angehörige Kollegen zu einer wichtigen Besprechung, betreffend Vereinsangelegenheiten, zum nächsten Sonnabend ein. Da er vorher zu seinem etwas gefaßt hatte, waren alle sehr erlaunt über diese Einladung und leisteten mehr aus Neugierde als Pflicht derselben Folge. Nur Einer hatte sich nicht eingefunden und das war Beder. Bis zehn Uhr hatte man gewartet, aber er kam nicht. Da eröffnete Fromholt, als Einrufer und zugleich als Vorsitzender des Vereins, die Besprechung. Zunächst erklärte er den Anwesenden, daß er sie nur eingeladen habe, um vor ihnen von Kollegen Beder, dem auch eine Einladung zugegangen ist, welcher aber bis jetzt noch nicht erschienen ist, eine Rechtfertigung über das Vergehen an seiner Person zu fordern. Dann erzählte er barzelten den Vorgang der ganzen Geschichte, und als Beweis für die Richtigkeit seiner Worte brachte er den Brief, den Beder an ihn geschrieben hatte, vor. „Er büßt es mir nun nicht abel nehmen, wenn ich mein Amt als Vorsitzender niederlege. Ich kann nicht anders. Ich kann einem Vereine nicht als Vorsitzender angehören, in welchem ein Mitglied ist, das mein Persönliches auf schändliche Weise angreift. Meinen sonstigen Pflichten dem Vereine gegenüber werde ich fernern regel-

einzufließen, da man nur zu leicht die Schuld ihnen beizumessen, es vielleicht auch gern sehen würden, wenn sie sich zu Ausschreitungen größter Art hinreizen ließen. Nicht nett soll es am geistigen Nachmittage in der Bauhofstraße zugegangen sein. Daß die Streikenden die Bauhofstraße passierten oder einige sich dort gern aufhalten, kann denselben niemand vermerken. Wie aus Augenzeugen mitteilen, wurde gestern Nachmittag der Arbeiter Schuß von dem in der Runderdrücker beschäftigten Arbeiter Leymann ohne jede Veranlassung überfallen und mißhandelt, wobei er nach dem Angriff noch von anderen daselbst beschäftigten Arbeitern unterstützt wurde. Der Polizeibeamte Baum, welcher 30-40 Schritte davon entfernt stand, sah die Geschichte mit an und schritt erst ein, nachdem der Schuß zu Boden geworfen und mit Füßen getreten war. Er nahm aber nicht die Angelegenheit sehr, sondern den am Boden liegenden Schuß, der blutende Verletzungen davongetragen hatte. Als die Umstehenden energisch gegen die Festnahme des Schuß, als den nichtschuldigen Täter, protestierten, zog der Beamte die Waffe. Ein Arbeiter, welcher sich als Jünger anbieten wollte, konnte sich nur durch schleunige Flucht vor Mißhandlung schützen, was der Beamte ruhig mit ansah. Der dort beschäftigte Monteur Wein, welcher an der ganzen Sache gar nicht beteiligt war und seine Arbeit in der Fabrik aufnehmen wollte, wurde von denselben Arbeitern beim Betreten des Maschinenlaufs überfallen und ebenfalls mißhandelt, wofür denselben dann von Seiten des Fabrikleiters Ruhbau der Trost gegeben wurde, daß er die Schläge verdient habe. Da alle bisher angewandten Mittel nicht dazu führten, Streikbrecher zu finden, so scheint man jetzt den Weg der rohen Gewalt beschreiten zu wollen.

Herr Sillier war selbst Augenzeuge, wie ein Arbeiter, welcher ruhig seines Weges ging, von Arbeitern, welche in der Fabrik beschäftigt sind, so geschlagen wurde, daß er zu Boden stürzte, und dieser Szene wohnten selbst Fabrikleiter mit bei. Bedauerlich ist es, daß Arbeiter, welche wohl unter den niedrigsten Lohnbedingungen arbeiten, sich auf diese Weise als Wertzeuge des Kapitals gegen ihre Klassenangehörigen gebrauchen lassen.

Daß übrigens die Streikbrecher sich in der Fabrik ebenfalls nicht besonders wohl fühlen, ersieht man leicht, wenn man erfährt, daß dieselben unter polizeilicher Begleitung nach ihren Wohnräumen gebracht werden.

Für die Streikenden selbst liegt die Sache nach wie vor günstig. Wie mitgeteilt wird, sind alle Steine und Papier aus Gera und Berlin, wo man die Arbeit verweigerte, nach Dresden geschafft. Nun, hoffentlich werden die Arbeiter dort dasselbe Schicksal erleiden, nämlich, daß sie nicht gedruckt werden. Ein recht betrübender Vorfall für die Firma ist zu verzeichnen. Eine Musteranfrage wurde dringend gebraucht, aber an zwei Stellen war der Druck schon abgewiesen, jetzt wurden auch diese Steine nach Dresden geschafft. Doch halt! Als die Steine in Dresden ankommen — waren es die falschen. Man hatte sich eben in den Risten geirrt. — Von Gera sind circa 400 Buntarbeit nach Dresden geschafft und ein gleicher Posten von Berlin. Man glaubt demnach den rettenden Anker in Dresden zu finden. Nach neuester Nachricht aus Dresden ist es dortselbst wegen den Kaufmann'schen Arbeiten bereits zu Differenzen gekommen, weshalb auch dort der Zugang fernzuhalten ist. — Der Geist unter den Streikenden in Brandenburg ist fortgesetzt ein guter. Man ist fest entschlossen, nicht

mäßig nachkommen, aber betrachtet mich nur als ein passives Mitglied. Glaubst nur, ich behaupte sehr, heute vor acht Tagen nicht hier gewesen zu sein und auch, daß Weder heute nicht hier ist. Die Worte Fromholt's brachten eine große Erregung unter den Anwesenden hervor. Sie boten, besdworen den Kollegen, die Sache doch nicht gleich so ernst zu nehmen und sein Amt noch beizubehalten. Vor allen Dingen aber sollte Weder gestrichen werden. Hiervon wollte Fromholt nichts wissen. Er blieb bei seiner Erklärung.

Da veruchte Müller noch einmal in allem Ernst die Genügnung des Kollegen zu ändern. „Du hättest wohl recht, um Allen zu ähren“, sagte er ganz offen heraus, „denn wir haben Weder's Worten, die er alle so fein gedreht hat hervorgebracht, ohne jegliche Überzeugung Glauben geschenkt. Wir haben ihn wie die Schlange gefaßt, weil er, seinem Sprechen nach, im größten Recht war. Jetzt aber, nachdem Du uns die Lage der Sache erklärt hast, haben wir unser Unrecht ein und bitten Dich wiederholt vielmals um Verzeihung. Warum willst Du denn burdians heute Dein Amt niederlegen? Warte doch wenigstens noch bis zur nächsten Versammlung, dann wird Weder ja wohl anwendbar sein.“

Diese Worte halfen. Denn Fromholt gab schließlich dem Drängen nach und wollte bis zur nächsten Versammlung warten. Aber ohne diese Versammlung stattfand, sollten die Kollegen von einer ungeliebten Nachricht überrascht werden. Durch eine Annonce in der Sonnabendsnummer einer Lokalzeitung suchte die Druckerei, wo Weder beschäftigt war, „einen in allen Arbeiten erfahrenen tüchtigen Buchbinder.“

Fromholt hielt dies Wort. Wenn flüchtigen Durchlesen fiel ihm diese Annonce sofort ins Auge. „Ja nu“, sagte er, „was bedeutet das denn? Ob unser Freund Weder etwa weg will! Darüber muß ich näheren Bescheid haben.“ Er ging fort. Als Grund seines Erscheinens in der Druckerei brachte er ein gleichgültiges An-

geher nachzugeben, bis die Forderungen bewilligt sind. Beschuntertungen sind aber notwendig, um aushalten zu können.

Bekanntmachung des Ausschusses.

Vom 1. Oktober ab ist die Adresse des Geschäftsführers im Ausschusse:

Fr. Mehrmann, Hannover, Lilienstraße 5 III.

Korrespondenzen.

Leipzig. Unsere „letzte“ Fortsetzung der Generalversammlung fand am 19. August statt. Zu erledigen waren noch die Wahlen der beiden Schriftführer und der Erasmänner, da die Wahl der Beisitzer durch Affirmation schon in der Generalversammlung vom 12. August stattgefunden hatte. Der gelangte Vorstand besteht nunmehr aus den Kollegen: Glaubig, erster Vorsitzender; Linse, zweiter Vorsitzender; Kaiser, Kassierer; Schäfer, erster Schriftführer; Gregorius, zweiter Schriftführer; Oberhardt, Bibliothekar; Kohl, Schatz, Wohlleben und Frisch, Beisitzer; Nentlich und Teufel, Erasmänner. Die im zweiten Punkt vorgeschlagenen Anträge des Vorstandes auf Statutenänderungen wurden nach langer Debatte angenommen.

In der Vereinsversammlung vom 2. September hielt Herr Dr. med. Große einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Darmkrankheiten im Sommer“. Bei Punkt 2. „Verschiedenes“ bespricht Kollege Pfüge einen vom Verein geplanten Ausflug nach Zwicknau und macht dem Vorstand Vorwürfe, weil man Zwicknau nicht gewählt habe; er meint, der Wirth sei nicht werth, daß dort Arbeiter verkehren. Redner stellt schließlich einen Antrag, mit dem Wirth in Verhandlung zu treten und bezüglich einer vor zwei Jahren unterlegten Streitsgeschichte in Sachen der Musterer eine Kommission zu wählen. Nach langer Debatte wird der Antrag Pfüge abgelehnt und die Versammlung 11½ Uhr geschlossen.

Brandenburg a. O. Noch ist die Lage des Streiks eine unveränderte, trotzdem die Fabrikleitung mit Mitteln kämpft, um die Räume zu füllen, die wir uns als Arbeiter nicht erlauben dürften. Der Streik ist jetzt in die achte Woche getreten, aber trotz aller Verluste sind sehr wenig Arbeitskräfte der Hofpfeife der Direction gefolgt, da sich mit Ausnahme Weniger Alle für uns erklären. Natürlich finden sich auch hier Streikbrecher ein, es sind aber Personen, welche wo anders nicht durchkommen können, d. h. zu wenig leisten und nur diese Gelegenheit benützen, um Arbeit zu erhalten.

Von unserer Brand sind zwei Kollegen stehen geblieben, nämlich **Karl Wolf** und **Wing Seemann**. Weiter ist ein ehemaliger Buchbinder, der als Arbeiter bei einem Kaufmann mit 18 Groschen und freier Station pro Woche auskam und welcher seit Jahren nicht auf Buchbinderei gearbeitet hat, aber die Freiheit besitzt, jetzt als Buchbinder wiederum auf der Bildfläche zu erscheinen, in Arbeit getreten.

Daß die Firma Alles versucht, um Kräfte zu finden, ist klar. So verlannte sie Briefe behufs Engagement mit folgendem Wortlaut: „Zur Vermeidung von Mißverständnissen machen wir Sie auf Folgendes aufmerksam: Vor einigen Wochen ist ein größerer Theil von Arbeitern und Arbeiterinnen — namentlich Steinbrücker — nach erfolgter Kündigung ausgetreten, liegen vor. Dann erlangte er sich so nebenbei betreffs der Annonce bei dem Faktor, mit dem er besser bekannt war.

Dieser sagte ihm, daß Weder vor vierzehn Tagen gekündigt hätte und sie deshalb wieder einen anderen Buchbinder einstellen müßten. Also Weder vor vierzehn Tagen gekündigt! Alle Weiter ja, das war ja dann an jenem Abend gewesen, wo er den anderen Kollegen vorgebracht hatte, seine Prinzipale hätten die Kündigungen nicht angenommen, sondern ihn im Wohnzuge, damit er bliebe. Und jetzt stellt sie die Sache doch anders heraus! Aus welchem Grunde er nun solche Unwahrheiten gesagt habe, erfahre Heiner. Müller aber und die anderen Kollegen hatten Freund Weder richtig kennen gelernt.

Des Abends in der Versammlung erschien derselbe nicht. Des Montags war er bereits über alle Berge. Er war einer Redifertigung Fromholt gegenüber entgangen.

Anfangs ärgerte es diesen sehr, doch bald verlor sich der Woll, denn Weder hatte ja durch seine Geschichten seinem Geschäft keinen Schaden zugefügt. „Wohl hätte ich ihm gerne einmal den Standpunkt ordentlich klar gemacht“, sagte Fromholt, wenn das Gespräch auf Weder kam, „aber das Schicksal hat es nicht gewollt. Was ihn daselbe auch richten für das Vergehen, was er hier in K. ver schuldet hat. Wir aber wollen uns jetzt damit zufriedene geben, daß er fort ist.“

Freund hatten die Mitglieder des Buchbinderfachvereins zu K. ausgeht, als sie erfuhren, daß Weder fort sei, denn der Zwist, welchen er unter den Kollegen angezettelt hatte, war bald wieder beseitigt, so daß wieder Friede und Einigkeit in dem Verein herrschte.

Was aus dem Verhältnis Weder's zu seiner Braut geworden ist, hat Keiner erfahren. Höchst wahrscheinlich war daselbe durch das so plötzliche Verschwinden des Ersteren für immer gelöst.

weil wir die Abänderung wesentlicher Bestimmungen der Fabrikordnung, welche jene anstreben, nicht bewilligen konnten. Unter Anderem wurde verlangt: neunständige Arbeitszeit anstatt zehnstündiger — 25 Prozent Aufschlag auf Ueberstunden — Streichung der Bestimmungen über Schadenersatzpflicht der Arbeiter etc.

Der Fabrikbetrieb ist nicht unterbrochen. Die bisher bestehende Fabrikordnung ist von denen, welche bei uns thätig und neu eingetreten sind, unbeanstandet auch neuerdings anerkannt.

Vorausichtlich werden Sie am Bahnhofe von Einzelnen empfangen und bestimmt werden, bei uns nicht in Arbeit zu treten. — Wir stellen anheim, bei Ihrem Eintreffen in Brandenburg a. O. sich — unbefürmert um alle Vereinfassungen und Bedrohungen — an unsere Fabrikleitung daselbst, Bauhofstraße 31/32, zu wenden, welche Ihnen auf jede Anfrage gerne offen und ehrlich Bescheid giebt. — Wir zweifeln nicht, daß Sie es hiernach als friedliebender Arbeiter in Ihrem Interesse liegend erachten, bei uns Engagement zu nehmen.“

Der Betrieb wäre also nach diesen Ausführungen nicht gestört und der Streik frivolo vom Zaune gebrochen. Es wird aber die Bemerkung, daß 200 Personen die Arbeit niederlegen, genügen, und ist trotz aller angewandten Mittel bis jetzt genügender Erfolg nicht gefunden.

Daß wir natürlich alle uns zu Gebote stehenden Mittel gebrauchen um Zugang fern zu halten, liegt auf der Hand; ja, wir haben es nicht immer nöthig eingezugreifen, da es jetzt schon eine ziemlich Anzahl von denkbaren Arbeitern giebt, die auf solche Briefe die Antwort nicht schuldig bleiben. So schreibt ein gesinnungstüchtiger Kollege der Firma: „Ihre Engagementbedingungen sowie die Fabrikordnung habe ich erhalten, und muß Ihnen mittheilen, daß ich auf die Stellung in Ihrem Buchhause verzichte. Denn weiter ist es doch nichts. Wohl war ich von dem Streik unterrichtet, glaubte aber nicht, daß die Firma eine so interessante Fabrikordnung besitzt. Man sollte es kaum für möglich halten, daß im Jahre des Heils 1893, wo wir auf der Höhe der Kultur stehen, eine solche Ausbeutung gelitten wird. Ich kann es daher den Kollegen in Brandenburg nicht verdenken, wenn sie bei einer derartigen Arbeitsordnung, sowie langen Arbeitszeit zu der Waffe gegriffen haben. Ich werde hier in . . . mein möglichstes thun, um den Kollegen in Brandenburg den Sieg zu erleichtern. Ich möchte Ihnen zum Schluß noch den Rath erteilen, sich in Kamerun umzusehen, vielleicht finden Sie da Streikbrecher.“

Bis jetzt halten die Streikenden an ihren Forderungen fest und wir sind gewiß, daß wir in nicht allzu langer Zeit in die Fabrik als Sieger hineinkommen. Man sieht durch das Zusammenhalten auch hier wiederum den Werth der Organisation und wäre es zu wünschen, daß alle Kollegen sich dem Verbands angeschlossen, denn nur vereint kann man kämpfen und ohne Kampf ist kein Sieg.

Berlin. In einer öffentlichen Versammlung der Lederarbeiter, die am 11. September im Deutschenklubhaus tagte, referirte Genosse G. Kehler über „Die Vorschläge des Ministers von Berlepsch zur Organisation des Handwerks“. Derselbe hielt den Leiden nicht leicht zahlreich erschienenen Versammelten in unermeßlichen Ausführungen den unaufhaltsamen Niedergang des Kleinhandwerks vor Augen, gegen das kein Mittel schätzen kann, da das Großkapital die Macht im Staate besitzt. Das Kapital, gegen das der Kleinmeister fortwährend umföhrig ist, kann die Arbeiten (die zu produzierenden Produkte) vermöge der Kraft seiner Produktionsmittel, die ihm das Ansehen aller erdlichen Hilfskräfte und Hilfsmaterialien ermöglichen und in Folge der sich gerade hier herausbildenden Spezialkräfte, als der nach Junst ringende Kleinmeister. Dieser, seine auf dem Aussterbe-Etat befindliche Lage nicht einsehend, der nur noch seinen Halt in der Unterstützung seiner Arbeiter sucht, wird nun wieder von dem sich seiner Lage verberbenden Arbeiter angegriffen. Das so von zwei Seiten der Vernichtung ausgelieferte Kleinhandwerk, das sich in seiner Unselbständigkeit der Junsterpartei angeschlossen, welche die Handwerker längere Zeit an der Nase herumführte, bis ihr der Ballast zu schwer wurde, sucht jetzt bei der Regierung, welche dem Kapitalismus nichts gehehen läßt, um Schutz nach für das Handwerk. Die Sozialdemokratie lagt jedoch dem Kleinwerbetreibenden, daß weder Junker, noch Pöffe, noch Regierung, im Stande ist, Rettung zu bringen von dem alles verschlingenden Wolok Kapital. Zum Schluß — bemerkt Redner — giebt es nur ein Rehabilitationsmittel, das ist: die Umgestaltung der gesammten privatkapitalistischen Produktionsweise in eine sozialistisch-gemeinschaftliche.

An dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich keine Diskussion. Unter „Verschiedenes“ rüft Kollege G. Schmidt, Lederarbeiter, das Nichterzählen seiner Zeit so viel von Individualismus zehenden Kollegen, schildert in längerer Ausführung die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse unter den Lederarbeitern und fordert zum Anschluß an den Verband auf.

Bemerkte sich noch betreffs der Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse, daß ein Lederarbeiter, der trotz Ueberstunden nicht mehr wie 15 Mk. die Woche verdient hatte, die schamlose Bemerkung zu hören bekam: „Wenn Sie mehr verdienen wollen, dann können Sie ja die Nacht zu Tage nehmen.“

Die Kollegen Schulz und Hainke, die wohl im Prinzip mit dem Kampf gegen das Kapital einverstanden sind, haben die Meinung, daß der wöchentliche Beitrag von 25 Pf. für die Ueberarbeiter zu hoch sei, ferner daß die Agitation unter den Haus-Ueberarbeitern im Verband nicht genug gepflegt werden könne und daß deshalb die Lokalbewegung für die Lederarbeiter das einzig Richtige wäre. Man solle den Ueberarbeitern nur freie Hand lassen. Die Kollegen Christian und Bittlich entgegen dem Kollegen, daß doch ein Lederarbeiterverein bestanden hat, der sich aber zu Gunsten des Verbandes auflöste, weil er nicht weiter kam, und daß die Buchbinder nicht etwa den hohen Beitrag zahlen weil sie viel verdienen, sondern weil sie mehr verdienen wollen, da sie noch zu wenig verdienen.

Von den zwei Resolutionen, von denen die erste lautet:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Lederarbeiter beschließt, zur Eringung einer besseren Lebensstellung sich dem Verbands der Buchbinder, der Papier- und Lederwarengalanteriedranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen anzuschließen“;

die zweite: „In Erwägung der in der Lederwarenbranche sich schnell entwickelnden Hausarbeit, welche die Werkstatenarbeit vollständig verdrängt und mit ihr die noch wenig vorhandene Solidarität der Kollegen unter sich selbst; in weiterer Erwägung, daß die Gefahr droht, daß jedes Massenbewußtsein durch die isolirte Hausarbeit unter den Kollegen erstickt und der Arbeiter selbstgenügsam zum willenlosen Knecht des Fabrikanten wird, und oft durch Liebhaberei, längere Arbeitszeit und Herunterdrücken der Löhne seine eigenen Kollegen aus der Arbeit drängt; in weiterer Erwägung, daß die Beiträge beim Zentralverein im Verhältnis zu den Löhnen der Lederarbeiter zu hohe sind, ist die große Mehrheit der Lederarbeiter überhaupt für eine Lokalorganisation, weil es ihrem Geiste und ihrer ganzen Geschäftslage entspricht, weshalb darum die Versammlung für eine Lokalorganisation stimmen wolle“;

wurde die erste gegen eine Stimme angenommen. R. B.

Offenbach a. M. Am 16. d. M. fand eine außerordentliche Generalversammlung unserer Mitgliebschaft statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Der Streik in Brandenburg und wie unterstützen wir die Streikenden?“ nahm der Vorstand das Wort zu einer diesbezüglichen Erläuterung. Nach kurzer Debatte, in der sich mehrere Kollegen für eine Unterstützung aussprachen, wurde beschlossen, zehn Mk. aus dem Lokalfonds für die Streikenden abzusetzen.

Zu Punkt 2 legte die Lokalverwaltung der Mitgliebschaft eine Geschäftsordnung vor; hierbei kam es zwischen verschiedenen Kollegen zu interessanten Auseinandersetzungen, wonach dieselbe mit einigen Abänderungen angenommen wurde. Bei Punkt 3 wurden unter „Verschiedenes“ einige Lokalangelegenheiten erledigt.

Zum Schluß überbrachte Kollege Vehlau einen Gruß von den Frankfurter Kollegen und sprach den Wunsch aus, letztere bald zu besuchen. In dem die Zeit schon weit vorgeschritten war, versprach der Vorsitzende, den Wunsch in nächster Mitgliebschaftsversammlung zu besprechen, ebenso die zwei Fragen, welche der Fragekasten enthielt. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Versammlung gut besucht und von gutem Geiste besetzt war. D.

Bübek. Am 13. September fand hier eine vom Vorstand des dritten Ganges anberaumte Versammlung statt, behufs Schaffung einer Mitgliebschaft unseres Verbandes, und hatte hierzu Kollege A. Witt aus Stettin das Referat übernommen. Am 25. Kollegen waren Einladungen mit Flugblatt verandt worden, von denen etwa drei Theil ergriffen. Der Vortrag des Kol. Witt über „Zweck und Ziele des Verbandes“ wurde von den Versammelten gut aufgenommen, eine kurze Diskussion schloß sich an den Vortrag an. Auf der hierauf in Birtulation gefestigten Liste zeichneten sich die meisten Anwesenden zur Aufnahme ein, die sich nicht Eingekennzeichneten ver einigten später einzutreten. Als Vertrauensmann der eingetretenen Mitglieder wurde Kol. R. Waldburger gewählt und als Kassierer Kol. Weier. Sodann wurde beschlossen, die nächste Mitglieder-Versammlung am Dienstag den 26. September abzuhalten und versprachen die Mitglieder, dafür besorgt sein zu wollen, daß bis dahin noch mehr Mitglieder gewonnen werden. Um 9½ Uhr wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Organisation geschlossen. — Unserem Referenten sagen wir auch an dieser Stelle besten Dank.

Zu bemerken wäre noch, daß einige der Versammlungsbesucher schon der früheren Organisation angehörten.

Hoffend, in nächster Zeit über größere Erfolge berichten zu können, schließt mit kollegialstem Gruß

Waldburger. Am 11. September fand hierseits in der „Brunnenhalle“ eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Kollege Witt-Stettin über „Die Zustände in der graphischen Industrie“ referirte. Das Bureau bildeten Genosse Bagdahn, 1. Vorsitzender, Kollege Ebert, 2. Vorsitzender, Genosse Stury, Schriftführer. Die Versammlung war von circa 150 Personen besetzt. Der Referent vertritt sich in längerer Ausführung über die Verschlechterung der Klaffengelage und betonte ferner: Die Gleichheit, welche die Arbeiterbewegung ihre Erfolge verdankt, werde gerade von

den Arbeitern in graphischen Gewerbe am meisten ignoriert und der sog. „Kümmelstolz“ hatte sie von jedem engeren Zusammenschluss in den Organisationen fern, obgleich Viele von ihnen, abgesehen von den Buchdruckern, kaum die ortsüblichen Tagelöhne erreichten und im Stillen auf die bestmögliche Ausbeutung des Kapitals schimpften. Ein wesentlicher Faktor der schlechten Verhältnisse in der graphischen Industrie für die zunehmende Frauenarbeit. Redner wies ferner auf den Streik der Firma Kaufmann in Brandenburg hin, wie hier mit gutem Recht die Arbeiter und Arbeiterinnen gegenüber den heillosen Ausbeutungen und zuchtunwürdigen Fabrikordnungen Front gemacht habe. Wer die Augen öffne, dem können solche Zustände nicht verborgen bleiben und mühten Jeden, Wann wie Weib, zum gemeinsamen Vorgehen veranlassen. Wenn die organisierte Arbeiterkraft sich auch nur Schritt auf Schritt das Terrain eroberet, so sei ihr endlicher Sieg doch sicher. In der neueren Zeit aufgetretenen Sozialpolitiker von Gips-Quater bis zum Kaplan Hige mit seinen Kosmogonien von „Wurfbörse und Muttermilch für das Volk“ seien nicht im Stande, dem Arbeiter zu helfen, wollen vielmehr nur den Harmoniebusel stärken. „Dass ihr selbst“, sei die Lösung, und jeder Arbeiter, ob Buchbinder oder Lastträger, sollte derselben eingedenk sein, darnach handeln und sich den bestehenden Organisationen anschließen.

An der Diskussion beteiligten sich verschiedene Anwesende im Sinne des Referenten; eine unersetzlich eingebrachte Resolution, welche besagte: Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen einverstanden und verpflichtet sich, ihren Organisationen sich anzuschließen, um so besser Schutler an Schutler den gemeinsamen Kampf zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen aufnehmen zu können“, fand einstimmige Annahme.

In seinem Schlusswort verlas der Referent die Paragraphen betreffend „Zweck und Nutzen unserer Organisation“ für etwaige indifferente Kollegen und schloß dann mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Dem Redner wurde lebhafter Beifall zu Teil; auch hat sich auf die treffenden Ausführungen unseres Kollegen Weist ein Kollege zur Aufnahme veranlaßt gesehen, mitbin war doch die Versammlung ein Vortheil für uns. Auch haben wir damit den bisherigen anderen Gewerkschaften bewiesen, daß die Buchbinder doch schon von ihrem „düsteren Schlaf“ aufgewacht sind, was wir schließlich in nächster Zeit noch mehr zu beweisen in der Lage sein werden. M.—

Riel. Eine von ca. 100 Personen besuchte öffentliche Versammlung sämtlicher in graphischen Gewerbe beschäftigter Arbeiter und Arbeiterinnen fand am 15. September mit folgender Tagesordnung statt: 1) „Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisationen.“ Referent Kollege Weist aus Stuttgart; 2) Verschiedenes.

Ins Bureau wurden gewählt: Kollege Hindfleisch als erster, Buchdrucker Jenkel als zweiter Vorsitzender und Schriftfeger Meyer als Schriftführer. Sodann ertheilte der Vorsitzende Kollege Weist das Wort. Redner bespricht in seinem 1 1/2stündigen Vortrag zunächst die früheren Verhältnisse der Organisationen (in den Zeiten der Zünfte), wie damals die einzelnen Arbeiter sich zusammenschlossen, ebenso auch die Meister, und daß sie sogenannte Gesellen- und Meisterauschüsse bildeten, um gegenseitig ihre Interessen zu wahren. Er führt dann weiter aus, daß mit dem Fortschritt der Technik durch die Ausbarmachung des Dampfes und durch die massenhaften Einrichtungen der Betriebe der Arbeiter ganz zum Lohnslaven gemacht wurde und heruntergefallen ist. Das Privilegium, die Arbeiter auszubilden, ist in die Hände einzelner Weniger übergegangen, welchen die Maschinen zum Nutzen gereichen; der „freie“ Arbeiter aber wird immer mehr gedrückt und ausgebeutet.

Redner führt dann an, daß sich einzelne der Unternehmer berufen hätten, Sozialpolitiker zu treiben, wie z. B. ein Herr Kalle, welcher den Arbeitern sehr billige Speisegettel anempfiehlt, will, um damit auszubringen, daß der Arbeiter noch immer einen ganz guten Lohn habe, und auskommen zu können. Er verweist dann auf die Kochrezepte des bekannten Kaplan Dr. Hige, welcher sich als Sozialpolitiker berufen fühlt, den Arbeitern ein wahres Saujutter zu empfehlen, bestehend in Wurstbrähe, Schweinefleisch, Kartoffeln etc., jedoch nichts davon verlauten läßt, wo denn die Würste und das Fleisch bleiben, denn — führt der Redner ganz logisch an — wo Wurstbrähe ist, muß doch auch Würst sein, und so Schweinefleisch, auch Fleisch. Jedemfalls denkt der Herr Kaplan es sich als ganz selbstredend, daß dieses nur für Seinesgleichen geschaffen ist.

Um mit diesen Zuständen in der heutigen Gesellschaft ein Ende zu machen, müssen die Arbeiter selbst Hand anlegen, denn von der Kapitalistenklasse haben sie nichts zu hoffen; nur durch ein einmütiges Zusammenhalten der Arbeiter in den Organisationen kann für sie Gutes geschehen. Daß die Organisationen der Arbeiter den Unternehmern sowohl, als den Behörden ein Dorn im Auge ist und dieselben Alles daran setzen, um sie zu zerstören, haben wir ja schon genug erfahren; wenn jedoch die Arbeiter sich und einig zusammenschließen und ihre Organisationen fester ausbauen, so können sie diesem allem trotzen, was sie zu bewältigen befähigen haben während dem zwölfjährigen Bestand des „Schand- und Ausnahmestates“, welches von dem großen Politiker und Reichstagsminister Bismarck gegen die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiter angewandt wurde.

Der Referent kommt dann näher auf unseren Verband zu sprechen und fordert die unorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen auf, der Organisation beizutreten, denn nur durch diese kann eine Vertilgung der Arbeitszeit und eine Reduzierung unserer auf der Landstraße liegenden Reservarmee herbeigeführt werden.

Die Ausführungen des Redners ernteten den Beifall der Anwesenden. In der Diskussion sprachen sich einige Redner dahin aus, daß sie geglaubt hätten, der Referent würde hauptsächlich über die zu bildende „Graphische Union“ sprechen, was sie jedoch vermist hätten. Es wurde dann nachfolgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute tagende Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von Kiel erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Versammlung erkennt an, daß die heutige privatkapitalistische Wirtschaftsweise immer größere Massen des arbeitenden Volkes in Hunger und Elend treibt und erblickt nur in der Beseitigung dieser Wirtschaftsweise die endgültige Befreiung des Proletariats von dem Joch der Kapitalherrschaft. Da die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter aber geeignet ist, eine Bindung des heute herrschenden Elends durch Vertilgung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes und Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen, so erklären sich die Versammelten bereit, den Gewerkschaftsorganisationen beizutreten und für deren Ausbreitung und Kräftigung zu sorgen; ferner ersehen sie in dem geselligen Verkehr der Berufsangehörigen eine Annäherung zum künftigen graphischen Verband.“

In Punkt „Verschiedenes“ wurde noch der Wunsch ausgedrückt, daß die Berufsangehörigen durch die Beteiligung an gemeinsam zu veranstaltenden Festlichkeiten den Weg zur künftigen „Graphischen Union“ anbahnen möchten und sich dieserhalb die Vorsitzenden der Mitgliedschaften in Verbindung setzen sollten, was auch von der Versammlung beifällig aufgenommen wurde.

Mit einem dreifachen Hoch auf die Organisationen der graphischen Gewerbe schließt der Vorsitzende die Versammlung. Nachdem ließen sich noch drei Kollegen und vier Hilfsarbeiterinnen in unseren Verband aufnehmen. h.

Rundschau.

Dem „Vorwärts“ entnehmen wir: Der große Kohlenarbeiterstreik ist nicht mehr ein nationaler Streik, er ist international geworden. Den britischen Grubenarbeitern haben sich 70 bis 80000 französische und belgische angeschlossen; und da die britischen Streikenden sich in einer Urabstimmung fast einstimmig für Fortsetzung des Ausstandes und gegen eine schiedsrichterliche Beilegung ausgesprochen haben, so müssen wir auf einen längeren, mit größter Hartnäckigkeit und Erbitterung geführten Kampf vorbereitet sein. Interessant ist, was die Pariser „Justice“, Clemenceaux's Organ, über den Ursprung des Streiks im Pas de Calais erzählt, nämlich daß, nach dem Gesandnis eines der bedeutendsten Kohlenhändler Frankreichs, Mons. Dehaynain, die Grubenbesitzer den Streik planmäßig veranlaßt haben, zu dem Zwecke, die Kohlenpreise künstlich zu steigern und um die Arbeiterlassen zu leeren. Seit einigen Monaten ließen sie mit aller Macht darauf losproduzieren, und stapelten massenhaft Kohlenvorräte auf, die sie in den Stand setzen wollten, den Streik auszuhalten. Ganz ähnlich stellt es in England. Und daß auch unsere deutschen Grubenbesitzer solche Gedanken nicht fern liegen, das wissen wir. Jedenfalls aber liefern die Herren Bourgeois durch derartiges Vorgehen und Sozialdemokraten treffliches Material, um die Vernunftwidrigkeit und Gemeinheitschädlichkeit der kapitalistischen Wirtschaft einem Jeden, der kein zehnjähriges Brett vor dem Schädel hat, zu beweisen.

Zu den angebotenen Tummeln und Ergessen der Streikenden wird uns geschrieben:

Herr Cunningshame Graham, der lange Zeit der alleinige sozialdemokratische Abgeordnete im englischen Parlament war, besuchte am Freitag das Acton Bergwerk in South-Weston, wo vorige Woche einige leichte Unordnungen vorgekommen waren, und hielt in einem neben der Zeche belegenen Felde eine Ansprache an die zahlreich versammelten Bergleute. Nachdem er die Regierung wegen der Benützung des Militärs heftig angegriffen hatte, sagte er, er sei überzeugt, daß die Berichte über den in der Acton Zeche angerichteten Schaden furchtbar übertrieben seien; und obgleich er kein Berufs-Tarator sei, so glaube er dennoch, daß der ganze Schaden, den man auf 3000—4000 Pfund (60 000—80 000 Mark) angegeben, noch lange nicht den zehnten Teil dieser Summe erreichte. Man bezweifle mit dieser falschen Darstellung, die Sache der Bergarbeiter in den Augen des englischen und schottischen Volkes zu schädigen. Es solle seine Pflicht sein, die Sache genau zu untersuchen und er würde dafür sorgen, daß das Publikum die Wahrheit erfahre. Keiner würde ihm weiß machen, daß solch ein großer und aufrührerischer Böbelhaufe vorhanden war und daß solche gewaltthätige Handlungen vorkamen als berichtet wurde, denn unter solchen Umständen würde es für die 28 Mann Soldaten unmöglich gewesen sein, dem Tumult Einhalt zu thun. Die ganze Sache wäre nach seiner Uebersetzung nichts als Verleumdung und Lüge. Er beantragte den folgenden Beschluß, der einstimmig angenommen wurde: „Diese Versammlung beklagt die Umstände, unter welchen am letzten Donnerstag zwei britische

Bürger getödtet und viele verwundet wurden, und ist der Meinung, daß die Gegenwart des Militärs nicht erforderlich war, und verdammt in den stärksten Ausdrücken die Handlung der öffentlichen Beamten, welche das Militär befehlten, ohne vorherige Vernehmung mit dem Folien-Ausschuß des Grafschaftsvorstandes; und drückt ferner ihren Absicht vor der sogenannten liberalen Regierung aus, daß dieselbe diesem überreichten Verlangen so rasch nachkomme.“

Unter dem 18. September wird aus Lens gemeldet: Der Deputierte Basly, Präsident des Syndikats der Grubenarbeiter des Departements Pas de Calais, hat an die belgischen Delegirten ein Telegramm gefandt, in welchem er mittheilt, der Ausstand sei allgemainer, 47 000 Arbeiter feierten. Gleichzeitig fordert er die belgischen Bergarbeiter auf, die Arbeit ebenfalls niederzulegen.

Die Truppen der zweiten Division sind in das Kohlenrevier abgegangen.

* Nachdem durch Verordnung vom 9. März d. J. die Errichtung von Arbeitsbörsen in Portugal verfügt war, hat inzwischen ein Entwurf zur Organisation derselben durch königliches Dekret die Genehmigung erhalten. Danach unterliegen die Arbeitsbörsen dem Ministerium für öffentliche Arbeiten, Handel und Gewerbe und sollen in erster Linie zur Vermittelung von Arbeitsgelegenheit dienen; dieselben sollen aber auch möglichst genaue Daten über den jeweiligen Stand des Arbeitsmarktes sammeln und veröffentlichen. Jede Arbeitsbörse soll einen Wartesaal für Arbeitsuchende, eine Bibliothek, Lesezimmer und zu Versammlungen von Vereinigungen geeignete Räumlichkeiten enthalten. Das verwaltende Komitee soll bestehen aus einem Vorsitzenden, den die Regierung ernannt, sowie vier anderen Mitgliedern, welche von Delgiten der am Orte bestehenden Gewerkschaften gewählt werden. Dieses Komitee hat u. a. die Aufgabe, allwöchentlich über die in den verschiedenen Gewerben gezahlten Löhne einen Bericht zu veröffentlichen, welcher legterer wesentlich, aber nicht ausschließlich auf den in den Arbeitsbörsen vorgekommenen Vermittelungen basieren soll. Die Börsen werden in verschiedene Sektionen eingetheilt, welche alle Tage unentgeltlich geöffnet sind. Anfragen nach Arbeit oder nach Arbeitern sind an die Abtheilungsvorsteher zu richten, welche verpflichtet sind, jede Anfrage (falls nicht eine korrespondierende Offerte registriert ist) auf Tafeln im Wartesaal zu veröffentlichen. Ist eine entsprechende Offerte eingegangen, so hat der Beamte den qu. Anwender, mit einer schriftlichen Anweisung versehen, nach der betreffenden Stelle zu dirigieren. Die Abtheilungsvorsteher haben allwöchentlich dieselben Angebote, welche im Laufe der letzten Woche nicht erledigt werden konnten, in einem Verzeichnis zu sammeln. Das Administrationskomitee hat — unter Prüfung jedes Falles und in Berücksichtigung der Lage des Arbeitsmarktes in anderen Städten — Auszüge aus den wöchentlichen Verzeichnissen nach anderen Städten zu senden. In solchen Orten, wo eine Arbeitsbörse noch nicht besteht, müssen derartige Aufendungen im Wartesaal der Post- und Telegraphenstationen, an der Gemeindefache oder einem anderen öffentlichen Gebäude angehängt werden. („Volkstg.“.)

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Zutgart, J. G. B. Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 20 Bg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 52.

Änderungen im Adressenverzeichnis.

Änderungen in den Adressen der Mitgliedschaften. Weimar: Hermann Weber, Brühl 20.

Sonstige Vereine.

Leipzig: Staubig, Schwigke, 18 III. in Leipzig-Kneblst.

Änderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsausgabler.

Färth. Z. A. Bernhard Seibmann, Schwabacherlandstraße 125 III. Hannover. Alle zurzeitenden Verbandsmitgliedern erhalten eine Schlafkarte (Nachtlöge und Morgentasse). Bern. Z. Kollege Bernabei, Buchbinders Wästelmann, Marktstraße 37 I. (1,25 Francs.)

Gesucht wird ein gelernter Eisenarbeiter auf feine Feins für Inwiewere in großer Stadt Schlesien, Ostpreußen.

Bei Anfragen ist der Mitgliedschaftsbezirk anzugeben und Freimarkt zur Rückantwort beizulegen. Für den Zentral-Arbeitsnachweis: W. Brillke, Berlin, Al. Frankfurterstr. 5, Hof I, IV. I.

Anzeigen.

Mitgliedschaft Stuttgart. Samstag den 23. Sept., Abends punkt 1/9 Uhr, im Gasthof von Pirch, großer Saal

Versammlung. Tagesordnung: 1. Disziplinavortrag über „Ideale“. 2. Fragen. — Verschiedenes. Der Vorstand.

Mitgliedschaft Karlsruhe. Am 8. Oktober findet im Restaurant „zum Paradies“, Curvenstraße, unser 394] [1.50

Erstes Stiftungsfest verbunden mit **Abendunterhaltung und Tanz**, wozu wir Kollegen, Freunde und Gönner des Verbandes freudlich einladen. Anfang 5 Uhr. Der Festausschuss.

Mitgliedschaft Hannover. Am Sonnabend den 30. d. M. findet im Vereinslokal, Neustraße 20, ein

Gemüthlicher Abend statt, zu dem wir die Kollegen mit ihren Damen hiermit einladen. 395] [2.30 Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt frei. Die Ortsverwaltung.

Auf Beschluß der Versammlung vom 16. d. Mts. wird von heute ab allen zurzeitenden Verbandsmitgliedern neben dem Belegeschein eine Schlafkarte (Nachtlöge und Morgentasse) auf Kosten der Mitgliedschaft verabfolgt. Die Ortsverwaltung.

Ladverein Leipzig. (Arbeiter u. Arbeiterinnen.) 396] [1.30 Sonnabend den 7. Oktober, Abends 1/9 Uhr, im „Univeritätskeller“, Ritterstr. 7, 1 Tr.

Vereinsversammlung. Vortrag des Herrn Schriftsteller Wiesenthal über „Ist Religion Broschüre?“ Redt guten Besuch erwartet. Der Vorstand.

397] Allen auf der Wanderschaft sich befindenden bezugnehmend, sowie den nach Württemberg bezugnehmenden Verbandsmitgliedern diese hierdurch zur Kenntnis, daß sich die Wohnung des dortigen Kassiers und Reiseunterstützungsausgablers Richard Moses vom 1. Oktober an Schellingstraße 137/3 befindet. [0.60

Restaurant zum „goldenen Stern“, Leipzig-Volkmarstraße, Zutinsstr. Nr. 1. 398] Hatte meine freundlichen Kollaboraten der größten Kollaborationsart auf Beste empfangen. [1.00 Biere u. Speisen in bekannter Güte. Mit kollegialischem Grusse Hermann Stollberg.

Den Kollegen **Wetzig, Schreiber** und **Kant** bei ihrer Abreise von hier ein herzlichstes **Lebewohl!** 399] [0.50 Mitgliedschaft Göttingen.

Holz-Dressen, Beschneidzeuge, Gestaden, Metallwerkzeuge, liefert solid und preiswürdig die älteste Fabrik 400] [1.00 G. Clement, Leipzig, Ulrichstraße 38.

O. Th. Winckler Leipzig. 401] [5.20 Abtheilung A: Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaren. Abtheilung B: Anstalt für Buchbinderei-Bedarf. Abtheilung C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u. -Gesuchen. Kostenfreie Aufträge von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

Lehranstalt für Hand- & Pressvergoldung etc. Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospect gratis. A. Kullmann, Glanhof (Sachsen).

Erste Fachschule für Buchbinder GERA (Rheinl. L.) 403] Ausbildung in Handvergoldung, -Pressevergoldung, Lederornament, Marbruren, Goldschnitt etc. Ausrichtete Prospekt gratis u. gratis. Horn & Patzelt.

Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens **Mittwoch** früh eintreffen.